

Spiel der Wasserringe

Autor(en): **Schneiter, Erwin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 31

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

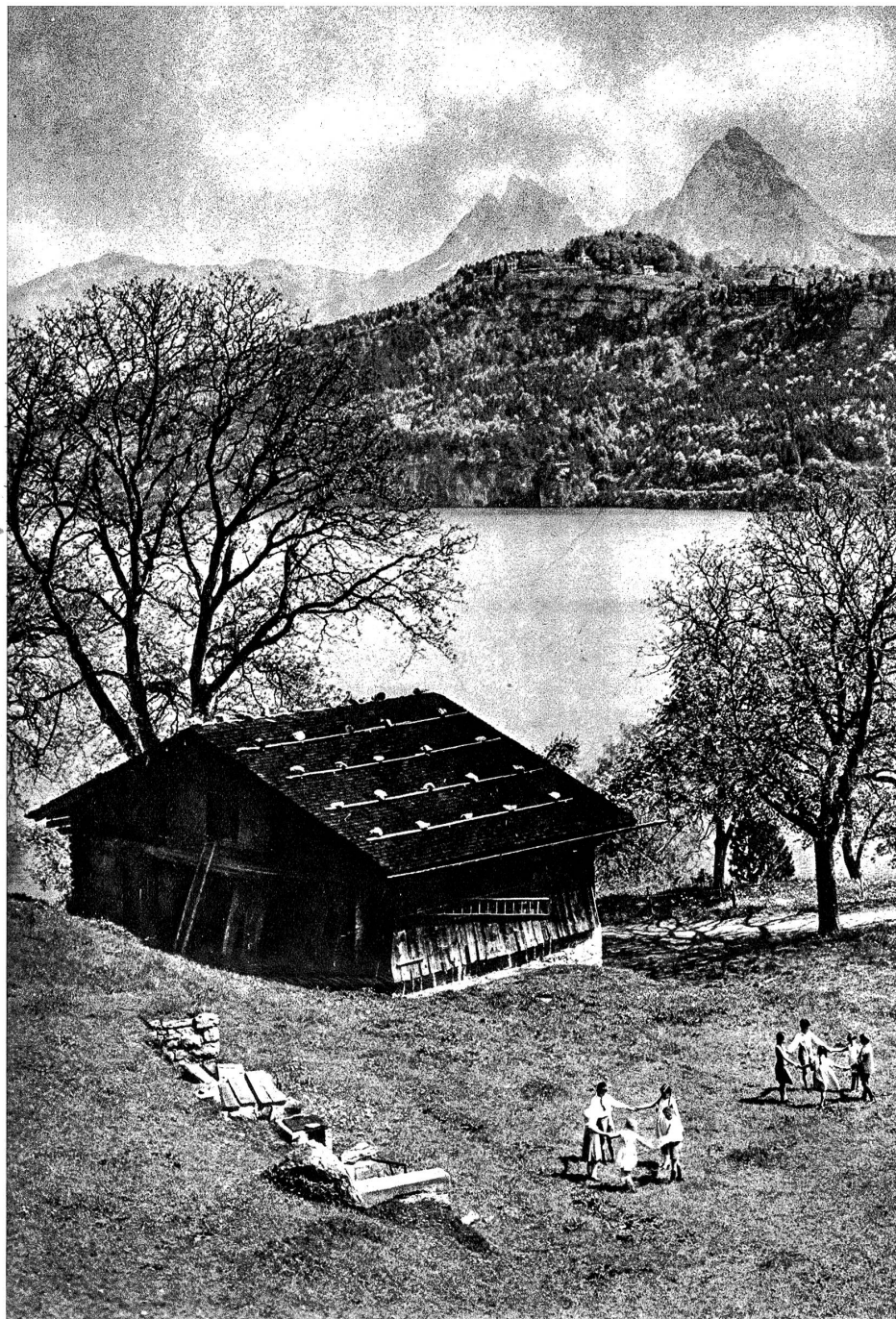
Auf dem Rütli
(Beh. bew. 18. 4. 41 Nr. 4281, gem. BRB. 3. 10. 39)
(Phot. C. Schildknecht)

Spiel der Wasserringe

Betrachtung zum 1. August
von Erwin Schnitzer

Bethli und Hans entfernten sich von der bunten Volksmenge. Sie schritten gegen die mächtigen Bäume und dichtlaubigen Sträucher, die schützend vor dem Steilabsturz zum See stehen. Hans kletterte auf einen der grossen Steinblöcke, die einstmals vor vielen Jahrzehnten von dem Felsgehänge heruntergedonnert waren und den Sprung in den See nicht mehr gewagt hatten. Nun schmiegt sich Moos und kurzes, zähes Gras in die rissigen Steinwunden und hin und wieder bahnt sich etwa noch eine neugierige Schnecke ihren silbernen Weg an der rauhen Fläche empor. Hans streckte Bethli die Hand entgegen und zog sie zu sich hinauf. Bewundernd blieben sie stehen und bescaphten durch den Laubrahmen des Geästes das herrlich weite Bild: prachtvoll aufgetan schimmerte zwischen dem Grün der uralten Bäume der hundertfarbene Spiegel des Vierwaldstättersees. Lange verweilten sie so in ihrer Schau und Hans hatte Bethlis Hand nicht wieder losgelassen. Einige Fetzen des lauten Stimmengewirrs wehten zu ihnen empor und Hans sagte: «Komm, wir gehen noch weiter weg, man hört hier noch zu viel Lärm». Er stieg von dem Felsblock herab, bog die Zweige des Gebüsches mit seinen Armen auseinander und liess Bethli durch das kleine, aufgebretete Türlein nachschlüpfen. Durch die sehr steile, steinige Waldschlucht hinunter gelangten sie zum See. Es war kühl und still. Die graublauen Felswände liessen keinen Laut mehr durch. Nur das Wasser rauschte und warf seine flockigen Spritzer an den Steinen hoch. Hans ergriff einen der blendend weissen, rundgeschliffenen Kieselsteine und warf ihn in das stille Wasser hinaus und Bethli tat es in unbewusstem Spiele nach. Die Steine klatschten hintereinander in die Flut und furchten dem Wasser zwei Ringe ein, die immer grösser wurden und immer mehr anwuchsen, bis sie sich schliesslich gegenseitig berührten und ineinander überflossen.

«Siehst du», fragte Hans, «wie die beiden Wasserringe ineinander übergehen?» Bethli nickte und liess es geschehen, dass Hans seinen Arm um ihre Schulter legte. — «Zwei Ringe», sagte Hans wie zu sich selbst und schaute sinnend über das Wasser. Und nach kurzem Stillschweigen fuhr er



fort: «Wenn sich hier Tausende und aber Tausende Ringe vereinigen, dann wäre dies wie ein Bund eines Volkes.» — «Weshalb sprichst du denn so?» fragte Bethli und blickte zu Hans auf. «Ich bin etwas enttäuscht», erwiderte dieser. «Ich hatte mir zwar das Rütli nicht so schön vorgestellt, wie es in Wirklichkeit ist; aber die Menschen, die jetzt hier oben festen und singen, essen und spielen, die kommen mir irgendwie fremd vor. Verbrüderet hatten sich doch einst auf dieser Wiese die alten Eidgenossen! Und wie erging es heute? — Man schaute sich auf dem Schiffssteg und auf der Wanderung gegenseitig an, als wäre man sich völlig fremd. Man grüsste sich nicht einmal!»

Der Abend breitet schon seine sanften Schwingen über die Berge und den See aus und von fern her hörte man den dumpfen Ruf des nahenden Schiffes. Bethli und Hans brachen auf. Auf dem Rütli war es bereits still. Sie bo-

gen in den Weg ein, der zum See hinunter führt. Plötzlich blieb Bethli stehen und sagte leise: «Horch!» Und wirklich, etwas Wunderbares geschah! Im Anblick der abendlichen Schönheit der Heimat war die Seele des Volkes erwacht. Unten am Schiffssteg war es aufgeklungen aus einigen übervollen Herzen, das Lied «O mein Heimatland, o mein Vaterland». Einige Heimkehrende fingen es weiter oben am Seeweg auf und wurden in den Aufklang des feierlichen Bekenntnisses hineingerissen. Und immer weiter hinauf wurde es von den Leuten gehört und schliesslich war es von Mund zu Mund bis zu den beiden glücklichen, jungen Menschen gelangt, die aus tiefstem Herzen mit einstimmen und die zu innerst erlebten, wie plötzlich die Tausenden und aber Tausenden Ringe wirklich ineinander flossen und wie der alte Bund eines alten Volkes neu geschlossen wurde.